

## Unfälle am Berg werden beklagt, Unfälle in der Bildung nicht. Alpine Sicherheitslehre als Modell für „Schule neu“?

lars.keller@uibk.ac.at, Institut für Geographie, Universität Innsbruck

eingereicht am: 14.08.2013, Doubleblind-Review, akzeptiert am: 11.09.2013

Mit diesem Beitrag versucht der Autor eine vorsichtige Annäherung an die Frage, ob eine Anlehnung an Bildung für Alpine Sicherheit als kreativer Gegenentwurf für die Zeit nach dem Kompetenzhype dienlich sein könnte. Unglücke am Berg sind heute wohl dokumentiert, Ursachen und Wirkungen gut untersucht. Neben einem geringen Prozentsatz an Materialfehlern ist es zumeist der Faktor Mensch, der über Chancen und Risiken von Aktivitäten im Gebirge bestimmt. In der Alpen Sicherheitslehre werden deshalb neben den naturwissenschaftlichen und technischen Grundlagen zunehmend diejenigen Prozesse und Gefahrenmuster geschult, bei denen der Mensch eine besondere Rolle spielt. Höchstes Ziel ist dabei die Steigerung von Erlebnissen und individuellen Lernerfolgen am Berg bei gleichzeitiger Beherrschbarkeit alpiner Risiken. Glück statt Unglück. Eine Perspektive für „Schule neu“?

Keywords: Bildung für Alpine Sicherheit, Faktor Mensch, Schule neu, Risiko, Lernen, Erlebnisse, Glück

### Mountaineering accidents are mourned, education accidents aren't. Alpine Safety training as a model for a „revamped education“ in Austria?

In this paper the author attempts to explore whether Alpine Safety training might serve as a creative alternative for a period after the competence hype has died down. Accidents in the mountains are well documented nowadays, causes and effects comprehensively analysed. Beyond a very few cases of failing hardware, it is mostly the human factor that determines whether activities in the mountains turn into risks or opportunities. Alpine Safety training teaches the natural-scientific and technical basics of alpinism, yet focuses increasingly on the processes and danger patterns in which people play a special role. The main objective is enhancing great experiences and achieving successful individual learning in the mountains while at the same time controlling Alpine risks. Happiness instead of accidents. A perspective for a „revamped education“ in Austria?

Keywords: Alpine Safety training, the human factor, revamped education, risk, learning, happiness

*„Eine Erstbegehung am Ciavazes? Wir blödeln über unser Vorhaben, und doch sind wir beide begeistert darüber. Die ersten Seillängen liegen bald hinter uns. Stand unterm Dach. Weit ausladend drückt es auf meine Moral. Gespannt geht Hans an die Lösung seiner überhängenden Aufgabe. (...) Jetzt liegt's an mir. (...) Irgendwann stehe ich dann doch neben ihm, ausgepumpt und um fünf Zentimeter gewachsen. Er grinst, als hätten wir gerade eine Lausbüberei hinter uns gebracht. Nach dieser Hakenrauferei kostet es Überwindung, wieder in die Ungewissheit zu steigen. Steile Platten und ein paar Haken noch. Sie müssen reichen bis zum Gamsband. Zwanzig, dreißig Meter überm Stand gibt es nur noch Konzentration und das Vertrauen zueinander. Ein Gefühl von*

*Sicherheit stellt sich ein, das von ganz innen kommt, das nichts zu tun hat mit Vernunft, Haken und Seil. Zwischen Stand und Stand spüre ich Kraft, die Freude, die sich in der Bewegung äußert. Ich entwachse den Ängsten und Zweifeln des Alltags. Und später, am Gamsband – die Ausgelassenheit. Vielleicht das Glück.“*

Der Südtiroler Bergführer Hanspeter Eisendle  
(2002, 102–105)

## 1 Alpen, Tourismus, Alpine Sicherheitslehre

Als Leslie Stephen im Jahr 1871 die Alpen als „Playground of Europe“ bezeichnet, ahnt er noch nicht, dass sich gut 100 Jahre später rund ein Viertel des Welttourismus in den Alpen konzentriert. Zahlen wie 5 Mio. Touristenbetten, 120 Mio. Feriengäste und 500 Mio. Übernachtungen bestätigen dies eindrucksvoll (Bätzing 1997, 239). 2012 kann Österreich 131 Mio. Nächtigungen und 36 Mio. Ankünfte verzeichnen (SU/Tourismusforschung & Österreich Werbung 2013, 1), wobei 44 Mio. Nächtigungen und 10 Mio. Ankünfte allein in Tirol registriert werden (ebenda, 3). Doch was wollen alle diese „Kunstlichthöhlenmenschen“ (Bredenfeld 2002, 28) nur im Gebirge? In ihren „Outdoor-Dress-Code“ (Schlottmann 2006, 16) gestylten Outfits, den aus den außeralpinen Sportgeschäften importierten Bergeroberungswerkzeugen, den Wünschen und Sehnsüchten, die individuell völlig unterschiedlich sein mögen, Sehnsüchten nach Lärm und Trubel oder Stille und Einsamkeit, in jedem Falle nach Bergerlebnis...

Betrachtet man die anfangs genannten Daten, scheint dagegen die Zahl der am Berg Verunfallten

in Österreich innerhalb eines Jahres mit ca. 12 500 relativ gering und, entgegen der von der medialen Berichterstattung geprägten öffentlichen Wahrnehmung, auch auf verschiedenste Sportarten verteilt (vgl. Tab. 1). Diverse Gremien kümmern sich um die Erstellung und Archivierung exakter Unfallberichte und alpiner Unfallstatistiken, darunter die Alpinpolizei, das österreichische Kuratorium für alpine Sicherheit (nach eigenen Angaben Europas größte Datenbank zur alpinen Unfallforschung), die Bergrettung, die Alpenvereine etc. Unglücke am Berg sind heute dementsprechend detailliert dokumentiert, Ursachen und Wirkungen gut untersucht.

Für die professionelle Sicherheit der Gäste sorgen am Berg die Bergretter/innen, Schilehrer/innen, Wanderführer/innen, Kletterinstructor/innen, Berg- und Schiführer/innen und wie sie nicht alle heißen mögen. Gerade den Berg- und Schiführer/innen wird dabei in Österreich am meisten Fachwissen, Autorität und Sachverstand (früher hätte man hier eventuell „Kompetenz“ schreiben dürfen) in Punkto Sicherheit am Berg in Sommer wie Winter zugeschrieben.

Ein Blick in deren Ausbildung und die Alpine Sicherheitslehre generell lohnt sich, speziell auch hin-

Tab. 1: Anzahl der alpinen Unfälle und Verunfallten von November 2010 bis Oktober 2011 nach Betätigung (Quelle: nach Polizei & Österreichisches Kuratorium für Alpine Sicherheit 2012, 2)

Betätigung	Unfälle gesamt	unverletzt	Verunfallte		gesamt*
			verletzt	tot	
Arbeit	176	8	155	16	184
Eisklettern	11	4	12	1	17
Fliegen	219	84	135	14	242
Hochtour	85	66	59	9	144
Höhlenbegehung	2	0	1	0	2
Jagd	20	3	16	3	22
Klettern	299	232	186	24	447
Langlauf	29	5	24	3	34
Liffahrt	282	222	269	0	529
Mountainbiking	328	14	308	4	333
Piste/Schiroute	4 156	2 051	4 494	50	7 396
Rodeln	259	60	267	2	366
Seilgarten	15	1	15	0	16
Sonstiges	235	59	164	18	267
Straßenverkehr	26	6	30	6	43
Suizid	45	4	13	25	45
Tour	264	121	198	10	345
Variantenfahren	351	113	284	8	422
Wandern/Bergsteigen	1 445	487	979	109	1 683
Wildwassersport	32	11	24	2	43
<b>gesamt</b>	<b>8 279</b>	<b>3 551</b>	<b>7 633</b>	<b>304</b>	<b>12 580</b>

\* Bei der Gesamtzahl werden auch Verunfallte mit den Unfallfolgen vermisst oder unbekannt berücksichtigt

sichtlich des Schulunterrichts, der derzeit in Österreich zwar zahllose Reformen und Reförmchen und deren Folgen zu verkraften hat, jedoch beileibe keine visionäre Revolution erlebt. So versucht der vorliegende Beitrag eine vorsichtige Annäherung an die Frage, ob eine Anlehnung an Bildung für Alpine Sicherheit als kreativer Gegenentwurf für die Zeit nach dem Kompetenzhype dienlich sein könnte. Zahlreiche Informationen, Ideen und auch Fotos stammen aus meinen persönlichen Erfahrungen und speziell der Tatsache, dass ich trotz mittlerweile vielfältiger schulischer, universitärer und alpinsportlicher Abschlüsse meine Ausbildungszeit auf dem Weg zum österreichischen Schiführer als besonders erlebnisreich und zugleich besonders lehrreich empfunden habe. Seither stellt sich für mich verstärkt die Frage, ob sich die Alpine Sicherheitslehre nicht auf die eine oder andere Weise als Vorbild eignen würde, um den nachfolgenden Generationen auch im Schulunterricht begeisternde und lebenslang wirksame (Lern)Erlebnisse zu ermöglichen?

## 2 Risiko und das eine eigene Leben

Nun ist es schwer, aus der Fülle der eigenen Erlebnisse und einem so weiten Feld wie der alpinen Sicherheitslehre gleich die besten und geeignetsten Schlüsse für „Schule neu“ abzuleiten. Eines jedoch ist von Anfang an klar: Jeder Mensch hat nur ein Leben, und dieses gilt es positiv und glücklich zu gestalten und zu erleben. Dementsprechend ist es die Aufgabe allerer, die mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sämtlicher Altersgruppen im Gelände unterwegs sind, am Ende jeden Tages ihre Schützlinge mit einem Kopf voller Erlebnisse (Er-LEB-nisse!) und persönlicher Lernerfolge auch wohlbehalten und sicher zurückzubringen. Ohne nun immer gleich einen direkten Vergleich zur Thematik Schulunterricht ziehen zu wollen, kann grundsätzlich festgehalten werden, dass dies auch die höchste Aufgabe aller Lehrer/innen an den Schulen sein muss.

Gerade aus der Perspektive der postmodernen Sicherheitsgesellschaft schiene es das Beste, wenn jeder Mensch dieses eine eigene Leben so gut es nur geht zu bewahren versucht, das Risiko in seinem / ihren Leben also möglichst gering hält, möglichst bis zum möglichst lange hinausgezögerten Tod. Das Leben müsste sich folglich im Modell der Risikomatrix (vgl. Abb. 1) ausschließlich „im grünen Bereich“ abspielen, also dort, wo die Eintrittswahrscheinlichkeit eines Risikos bei „unvorstellbar“ bis maximal „entfernt vorstellbar“ läge, und in letzterem Falle nur bei „unwesentlichem Schadensausmaß“. Ein derart langweiliges Leben wäre jedoch kaum auszuhalten, da es in keiner Weise dem Wesen des Menschen entspräche: „Der Mensch strebt nach Sicherheit und Geborgenheit, er strebt aber auch nach Abenteuer und Risiko. Dabei gilt: Je sicherer er sich fühlt, desto größere Risiken geht er ein.“ (Felix von Cube in seinem Buch „Gefährliche Sicherheit: Die Verhaltensbiologie des Risikos“ 1990, 8). Reinhold Messner meint zum Thema Risiko und Alpinismus in einem Interview: „Ich bin generell ein ängstlicher Mensch, auch wenn sich das niemand vorstellen kann. Wenn ich in der Natur allein bin und über Gletscher gehe, bin ich ununterbrochen wach – die Angst hilft mir, nicht umzukommen. In der Wildnis wird man mit einer sehr greifbaren Form der Furcht konfrontiert. Ich würde mir wünschen, dass viele Menschen diese Erfahrung machen könnten. Wir leben in einer sonderbaren Welt, die gefährlicher und unsicherer ist denn je, während wir alle uns trotzdem sicherer fühlen als früher.“ (Spiegel Online 2002).

Es ist wohl die höchste Kunst im Leben zu lernen, sich so bewusst, sicher und selbstständig als eben möglich auch in den herausfordernden, Erlebnis geladenen und zugleich immer wieder aufs Neue lehrreichen gelben Bereichen aufzuhalten, ohne dabei in die allzu gefährlichen roten Zonen abzudriften. Ein allmähliches Vorstoßen und schließlich immer sichereres Bewegen in diesen gelben Bereichen erfordert auf der einen Seite umfassendes Sachwissen, Können, Erfahrung sowie den Willen zum Einsatz derselben, zum anderen aber auch hohe Flexibilität in Anwendung, Transfer und

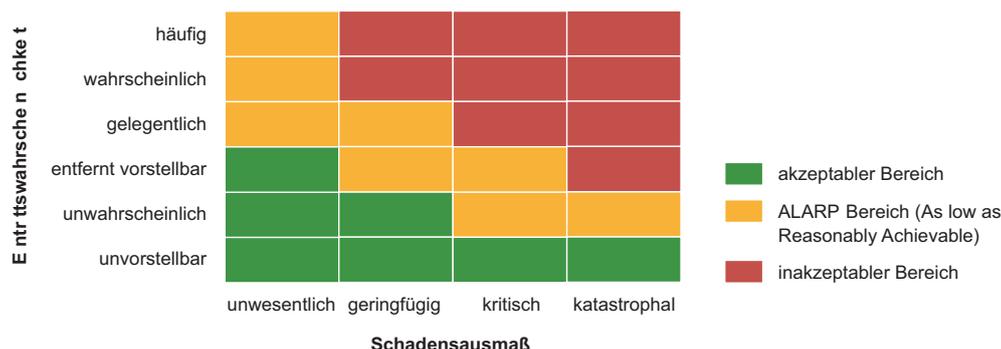


Abb. 1: Risikomatrix (Quelle: eigene Darstellung, nach Keller 2013, 65)

situativer Problemlösung sowie die Einsicht, dass der Faktor Mensch eine sich permanent verändernde und deshalb stets neu zu bewertende Rolle spielt, doch dazu gleich mehr.

### 3 Naturwissenschaftlich / technische Grundlagen und der „Faktor Mensch“

In jeder Ausbildung im Bereich Alpine Sicherheit bilden naturwissenschaftliche Themen wie Wetter, Schnee, Eis, Lawinen, Orientierung, Kartenkunde, Geologie etc. sowie technische Aspekte wie Gesteintechnik, Klettertechnik, Ausrüstungskunde etc. eine wesentliche Rolle. Ohne die allgemeinen naturwissenschaftlichen und technischen Grundlagen geht es schlicht einfach nicht. Werden beispielsweise die Phasenübergänge des Wassers nicht verstanden, was für die Genese verschiedenster Schnee- und Eiskristalle, die Ausbildung diverser Schwachschichten in der Schneedecke und damit (neben zahlreichen weiteren Faktoren) die Situation und Entwicklung der Lawinengefahr selbst von großer Bedeutung ist, so müssen auch die Analyse und schließlich die Gefahrenbeurteilung eines winterlich verschneiten Hanges scheitern. Ebenso wird niemand im Gebirge einem/einer anderen Alpinisten/Alpinistin Vertrauen schenken, der/die den Umgang mit der (Sicherheits)Ausrüstung nicht beherrscht oder dem/der die technischen Fertigkeiten im anspruchsvolleren Gelände zur Neige

gehen. Bei Berg- und Schiführer/innen sollen darüber hinaus selbstverständlich auch die physische Kondition und mentale Stärke „stimmen“, dazu eine Prise Humor und viel Verständnis für die Sorgen und Wehwehchen der anderen.

Schon zum Ende des letzten Absatzes wird klar, dass neben den naturwissenschaftlich/technischen Grundlagen der „Faktor Mensch“ im Gebirge eine außerordentlich wichtige Rolle spielt. Doch lassen Sie mich zur besseren Erläuterung dieses wichtigen Punktes das Beispiel „europäische Lawinenskala“ (vgl. Abb. 2) verwenden, die zwischen fünf Warnstufen unterscheidet. Bei Beachten der Grundregeln des genügenden Abstandes zwischen zwei oder mehr Menschen in Aufstieg und Abfahrt können viele Hänge bei Lawinenstufe eins und zwei auch von solchen Menschen relativ sicher begangen werden, die über geringere alpinistische und lawinenkundliche Ausbildung und Erfahrung verfügen. Ein/e Berg- und Schiführer/in, falls überhaupt erforderlich, hilft dem Gast hier vorwiegend bei der Orientierung, in gefährlicheren Geländepassagen, sprich absturzgefährdetem Gelände, und vermittelt ganz allgemein Sicherheit. Ab Lawinenwarnstufe drei jedoch kommt dem Verhalten des Menschen eine absolut dominante Bedeutung zu. Liegt doch der Unterschied zwischen den Warnstufen zwei und drei darin, dass bei letzterer bereits ab einer „geringen Zusatzbelastung“ Lawinenauslösungen möglich sind. „Geringe Zusatzbelastung“ bedeutet dabei nichts Anderes als das Gewicht eines einzelnen

Europäische Lawinengefahrenskala			
Gefahrenstufe	Symbol	Schneedeckenstabilität	Lawinen-Auslösewahrscheinlichkeit
5 – sehr groß		Die Schneedecke ist allgemein schwach verfestigt und weitgehend instabil.	Spontan sind viele große, mehrfach auch sehr große Lawinen, auch in mäßig steilem Gelände zu erwarten.
4 – groß		Die Schneedecke ist an den meisten Steilhängen schwach verfestigt.	Lawinenauslösung ist bereits bei geringer Zusatzbelastung an zahlreichen Steilhängen wahrscheinlich. Fallweise sind spontan viele mittlere, mehrfach auch große Lawinen zu erwarten.
3 – erheblich		Die Schneedecke ist an vielen Steilhängen nur mäßig bis schwach verfestigt.	Lawinenauslösung ist bereits bei geringer Zusatzbelastung vor allem an den angegebenen Steilhängen möglich. Fallweise sind spontan einige mittlere, vereinzelt aber auch große Lawinen möglich.
2 – mäßig		Die Schneedecke ist an einigen Steilhängen nur mäßig verfestigt, ansonsten allgemein gut verfestigt.	Lawinenauslösung ist insbesondere bei großer Zusatzbelastung, vor allem an den angegebenen Steilhängen möglich. Große spontane Lawinen sind nicht zu erwarten.
1 – gering		Die Schneedecke ist allgemein gut verfestigt und stabil.	Lawinenauslösung ist allgemein nur bei großer Zusatzbelastung an vereinzelt Stellen im extremen Steilgelände möglich. Spontan sind nur Rutsche und kleine Lawinen möglich.

Abb. 2: Europäische Lawinengefahrenskala (Quelle: Tiroler Lawinenwarndienst 2013)

Menschen. Der Laie/die Laiin mag nun denken, dass ab dieser Stufe Schitouren nicht mehr möglich wären. Jedoch beginnt im Gegenteil zu dieser Vorstellung für Tiefschneefreunde meistens genau jetzt das Erlebnis, weil eben endlich ausreichend frischer Schnee gefallen ist, der dann aber wiederum auch die Warnstufe nach oben treibt. Manche Schitouren sind unter bestimmten Umständen sogar bei Stufe vier noch mit vertretbarem Risiko zu begehen. Im oben beschriebenen Sinne der Risikomatrix befände sich also die Stufe drei noch mitten im gelben, die Stufe vier vermutlich am oberen Rande des gelben Risikobereichs.

Interessant ist nun, dass sich ab Stufe drei – hier geschehen etwa 75 % aller Lawinenunglücke – am winterlichen Berg viele lebensrelevante Fragestellungen gleichsam von ganz alleine aufdrängen: Erkenne ich Windzeichen im Gelände, die auf die Windrichtung der vergangenen Tage und auch der letzten Stunden deuten könnten, wie entwickeln sich die Temperaturen und die Sonneneinstrahlung in verschiedenen exponierten Hängen mit dem Tagesgang, mit welchen Hangneigungen der zu begehenden/befahrenden und umliegenden Hänge haben wir es zu tun, sehe ich Anzeichen für bereits erfolgte Rutsche oder Lawinen, wo gehen andere Menschen und wie vermeide ich ein Zusammentreffen auf engem Raum bei Aufstieg und Abfahrt, wie gut ausgerüstet und wie fit sind die Mitglieder meiner Gruppe etc. Gefragt ist also sehr viel Beobachtungsgabe, Wissen, Können und Erfahrung zur richtigen Interpretation des jeweiligen Lawinenlageberichts auf die jeweilige Region und letztlich den jeweiligen Einzelhang.

In der Lawinenwarnskala spielt der Mensch also eine entscheidende Rolle, indem er/sie als „Zusatzbelastung“ die Schneedecke stört und damit destabilisiert. Dieses anthropogene Einwirken auf die Schneedecke will im rechten Moment entsprechend reduziert und minimiert werden, was etwa die Gruppengröße betrifft oder eine gute Technik bei Auf- und Abstieg/Abfahrt voraussetzt. Aus der Tatsache, dass beispielsweise ein Sturz beim Abfahren die 7-fache Belastung auf die Schneedecke bedeutet, wird klar, warum hier eine solide Schitechnik eine Grundvoraussetzung für die sichere Rückkehr nach Hause darstellt. Das Erlernen und Weiterentwickeln derselben wird also vom Lernenden auch als notwendig erkannt, immerhin geht es ja um das eigene Leben.

Es existieren zahlreiche weitere Gründe, warum dem „Faktor Mensch“ im Gebirge hohe Bedeutung beigemessen wird. Wenden wir den Blick auf die 3x3-Filtermethode des in der Alpenen Sicherheitslehre international bekannt gewordenen Schweizer Bergführers und Lawinenforschers Werner Munter (vgl. Abb. 3; z. B. Munter 2009). Sinn und Zweck seiner Methode ist es, das letzte Restrisiko bei Befahren ei-

nes Hanges auf maximal 1 % zu reduzieren. Hierfür müssen Schitourengeher/innen die drei Faktoren Verhältnisse (Schnee/Wetter), Gelände und eben auch Mensch in all ihren Facetten analysieren. Dazu kommen drei räumliche Filter, da die genannten Faktoren sowohl in der regionalen Übersicht von zu Hause aus und schließlich zonal und lokal im Gelände analysiert, bewertet und schließlich Entscheidungen pro oder contra das Befahren eines Hanges getroffen werden müssen. Die letzte Entscheidung „to go or not to go“ ist schließlich eine komplexe Beurteilung der sowohl bei der Tourenplanung als auch bei der Tourendurchführung gesammelten naturwissenschaftlich geprägten Beobachtungen und Erkenntnisse plus der Einsichten und Diagnosen über die Gruppe bzw. deren einzelne Mitglieder. Es handelt sich also beim Entscheiden im Gebirge stets um komplexe Strategien, die sowohl objektive wie auch subjektive Gefahren in einem bestimmten Moment berücksichtigen. Aus fachdidaktischer Perspektive mag hier sogar behauptet werden, dass letztlich jede einzelne Entscheidung aus einem komplexen konstruktivistischen Lern- und Erkenntnisprozess heraus geboren wird, der von Mensch zu Mensch völlig unterschiedlich abläuft und dennoch in einer Vielzahl der Fälle zur richtigen Entscheidung führt.

#### 4 Restrisiko Natur, komplexes Lernen und Verantwortung des Menschen

Auch wenn wir es uns oft wünschen, so gibt es doch weder am Berg noch im Tal oder Flachland völlige Sicherheit. Die Alpine Sicherheitslehre bemüht sich jedoch an- und ausdauernd, die Sicherheit am Berg zu verbessern und fragt deshalb immer wieder nach möglichen Unfallursachen.

Auch das Ausbildungslehrbuch „Alpine Sicherheit“ (Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung für Zivil- und Katastrophenschutz, Lawinenkommissionsangelegenheiten & Tiroler Skilehrerverband 2012) versucht, dieser Thematik auf den Grund zu gehen und nennt zunächst die „komplexe Natur“ (ebenda, 184) als eine mögliche Gefahrenquelle. Deren Unberechenbarkeit führte der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz bereits im Jahr 1703 ins Feld: „Die Natur hat Muster eingerichtet, die zur Wiederholung von Ereignissen führen, aber nur zum größten Teil.“ (ebenda, 184). So professionell die Analyse auch sein mag, stimmt nur ein einziges Detail nicht ins Puzzle, kann der Tag im Desaster enden. Dieselbe Erklärung mag im Übrigen für die Faszination herhalten, die Bergerlebnisse immer wieder aufs Neue bereithalten. Würden sich Situationen am Berg ab einem bestimmten Moment jemals in vollem Umfang wiederholen,

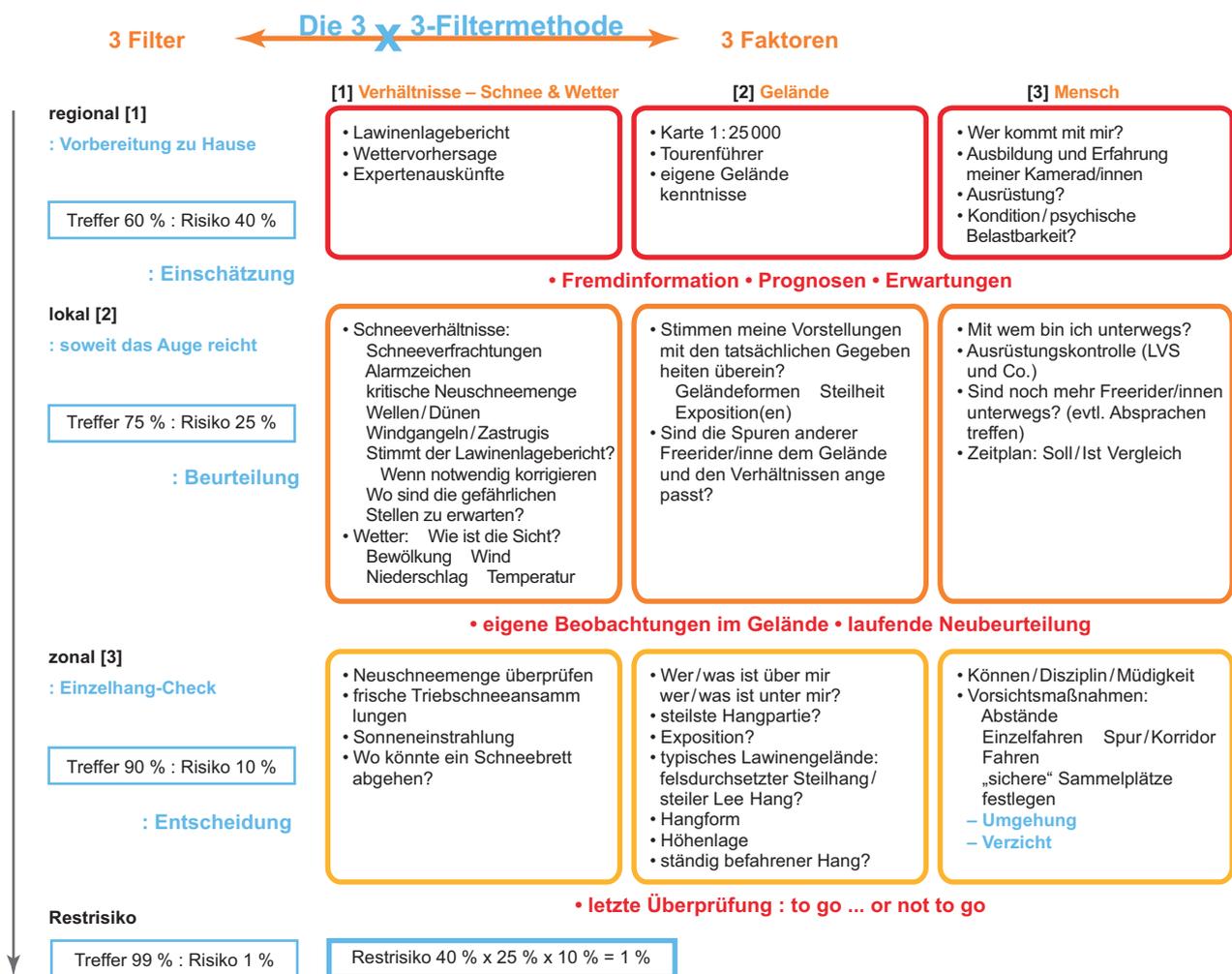


Abb. 3: Die 3x3-Filtermethode nach Munter, bei der der „Faktor Mensch“ eine gewichtige Rolle spielt (verändert nach Kurzedler 2008)

verlören Begeisterung, Motivation und Wille zum Dazulernen schnell an Wirkung. Eben die Erlangung eines hohen Reifegrades im Umgang mit Berg und Menschen bei zugleich wechselnden Situationen und ständig neuen Anforderungen machen ja eine/n gute/n Alpinisten/Alpinistin aus.

Viele weitere Gefahrenquellen, die das alpine Risiko erhöhen, liegen wiederum im Wesen des Menschen und in der Komplexität des Lernens begründet. Zum einen sind unsere physischen wie psychischen Systeme limitiert, es geschieht folglich im Laufe der Vorbereitung und Durchführung einer Tour eine „Selektion, Reduktion und Konstruktion“ der subjektiv als Wesentlich erachteten Umstände (ebenda, 186). Um Wahrnehmungsfehler zu reduzieren, werden etwa standardisierte Checklisten empfohlen, besonderer Wert wird aber auch auf Entscheidungen gelegt, die möglichst nicht alleine, sondern in einem Team getroffen werden.

An dieser Stelle sollte nun das Stichwort „Verantwortung“ fallen. „Ver-Antwort-en“ bildet das Motto des Geographentags 2013 in Passau. Aus meiner persönlichen Sicht wird gerade dieser Punkt weitge-

hend über die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft entscheiden. Wenn etwa, wie gerade gefordert, Entscheidungen gemeinschaftlich zu treffen sind, warnt die Sicherheitslehre gleichzeitig davor, Unfälle durch Gruppendynamik zu vermeiden. Bei Entscheidungen in Gruppen, selbst in solchen mit hochgradig erfahrenen Alpinist/innen, geschieht oft das, was als „Verantwortungsdelegation“ bezeichnet wird. Jede/r drückt sich um die eigene Verantwortung und überlässt deshalb die Entscheidung „den anderen“. Auch die Angst vor dem Zweifel der Kolleg/innen infolge einer eventuell von der Gruppe abweichenden Einschätzung der Situation ist nicht zu vernachlässigen. Abhilfe schaffen sollen speziell die Verteilung klarer Verantwortungsbereiche in der Gruppe sowie eine größtmögliche Transparenz bei der Entscheidungsfindung. Die besseren Argumente müssen zählen, nicht der hierarchisch höchste Rang eines Gruppenmitglieds (vgl. dazu auch: ebenda, 188–189).

Will man den Begriff in der Risikomatrix positionieren (Abb. 4), so wird schnell klar, dass jede „Verantwortung“ in den gelben und roten Bereichen des Modells stark zunimmt. Es gilt beim Führen von

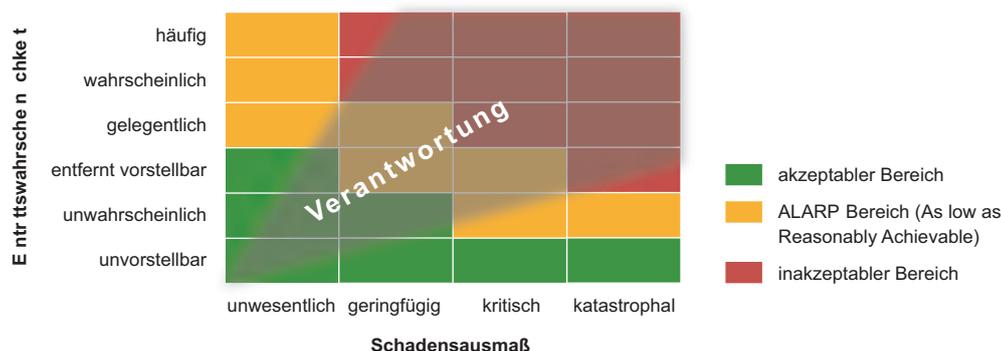


Abb. 4: Risiko und Verantwortung (Quelle: eigene Darstellung, nach Keller 2013, 65)

Gruppen wie bei gemeinsamen Entscheidungen in der Gruppe also auch, dass bei steigender Gefahr immer noch mehr qualitativ hochwertige Beobachtungen diskutiert und bewertet werden wollen, um letztlich eine gute Entscheidung zu treffen. Mit Buchwissen allein gibt es hier kein sicheres Weiterkommen mehr, vielmehr zählt die Übernahme von Verantwortung für die eigene und fremde Person in jedem Gelände und jeder neuen Situation. Diese hohe Forderung, die für jedes Glied der Alpinen Sicherheitskette eine Selbstverständlichkeit bilden muss, kann in diesem Sinne also direkt an alle Beteiligten von „Schule neu“ weitergegeben werden.

Zu dieser Verantwortung kommt in der Alpinen Sicherheitslehre ein weiterer wichtiger Punkt. Die Thematik verbietet es, egal ob Lai/innen oder Fachleuten, jemals zu glauben, sie hätten nun alles verstanden, sie könnten sich nun mit 100 %-iger Sicherheit im freien Gelände bewegen. Der österreichische Bergsteiger und Alpinschriftsteller Karl Lukan beschreibt das so: „Ich habe im Laufe meines Bergsteigerlebens eine wichtige Erfahrung gewonnen, nur die eine Erfahrung: Ein Bergsteiger lernt nie aus! Man kann ein ganzes Leben lang in den Bergen seine Freude finden, und wird doch immer wieder in Situationen kommen, die neu sind, vollkommen neu. Ein Bergsteiger lernt nie aus! Darum sind die Berge ja auch solch ein herrliches Abenteuer.“ (Lukan 1969, 233). „Life Long Learning“ wird hier ebenso automatisch vorausgesetzt wie Demut und Respekt vor der Materie. Es ist eben wesentlich einfacher, ein „guter Bergsteiger“ zu sein als ein „alter guter Bergsteiger“ zu werden.

## 5 Ein Exkurs in Bildern

Der Bergsteiger und Psychologe Ulrich Aufmuth weist in seinem Buch „Psychologie des Bergsteigens“ gleich zu Beginn darauf hin, dass „wir leidenschaftlichen Alpinisten (dazu neigen), unsere Liebe zum Gebirge als etwas ‚Natürliches‘ zu betrachten, das heißt als etwas, das zum Wesen des Menschen gehört. Wir halten es

für die selbstverständlichste Reaktion der Welt, dass man angesichts eines gewaltigen Berges in Begeisterung ausbricht und sich mit Macht hinaufseht.“ (Aufmuth 1988, 11). Wenn wir „Tatmenschen“ (Zebhauser 1985, 9) dann aber Nichtbergsteiger/innen gegenüber treten und diesen die Motive unseres Handelns verständlich zu machen suchen, kommen wir schnell in Erklärungsnot. Dies liegt (augenzwinkernd) einerseits daran, dass diese „bergsteigerischen Heiden“ ein „überaus verstockter und uneinsichtiger Menschenschlag“ sind (Aufmuth 1988, 11), und (etwas ernster) zum anderen daran, dass selbst großartige Alpinist/innen wie Reinhold Messner oft keine Begründung zu finden in der Lage sind: „Die Unfähigkeit, meine Handlungen zu erklären, macht mich in gewisser Weise hilflos.“ (Aufmuth 1988, 93). Der britische Bergsteiger George Mallory antwortete einst auf die Frage, warum er den Everest besteigen wolle, banal: „Because it is there.“ (New York Times, 18.03.1923).

So wie es für Bergsteiger/innen also oft schwierig bis unmöglich ist, die eigene Handlungsweise zu begründen, so wird es auch mir nicht gelingen, die geäußerten Gedanken nun quasi eins zu eins vom Gebirge in die Klassenzimmer zu transportieren und didaktische Orientierungshilfen abzuleiten. Zum derzeitigen Moment beschleicht mich allerdings vor allem das Gefühl, bislang nur einen Bruchteil dessen zum Ausdruck gebracht zu haben, was sich in mir über die letzten Monate an Gedanken angesammelt hat. Aus diesem Grund möchte ich nun eine Reihe von Bildern (Abb. 5–13) einschieben, die allesamt während meiner eigenen Ausbildung zum österreichischen Schiführer (2012/2013) entstanden sind und die hoffentlich die ein oder andere meiner Ideen ergänzen oder zumindest anschaulicher als bislang vertreten können.



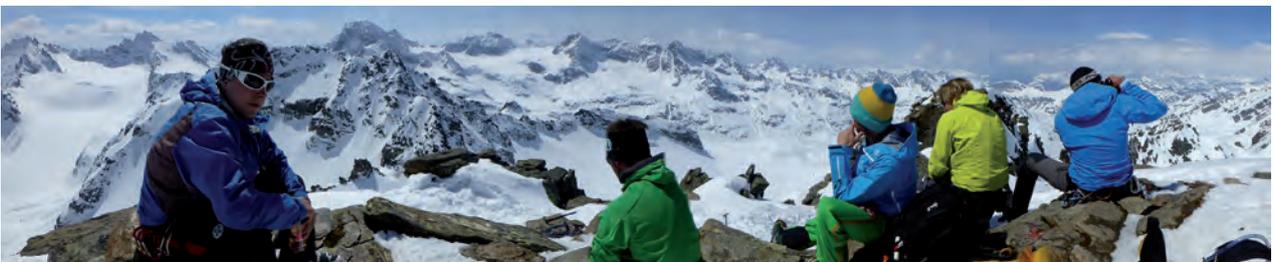
*Abb. 5 & 6: Naturerlebnisse. Abb. 5 (oben): „Mystische“ Schneeformationen in einer Gletscherspalte am Dachsteingletscher. Wer bleibt hier gänzlich unbewegt und fragt sich nicht unvermeidlich, wie diese wohl zustande gekommen sind? Abb. 6 (unten): Aufstieg vom Dachsteingletscher durch freies Gelände zum Gjaidstein. Im Hintergrund Dirndl (2829 m), Hoher und Niederer Dachstein (2995 m und 2934 m).*



*Abb. 7 & 8: Grundvertrauen deines/r Lehrers/Lehrerin sowie das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten gehören zusammen. Ein/e gutel/r Lehrer/in gibt Freiheiten bis vor die Grenze der Selbstgefährdung, ohne diese jedoch überschreiten zu lassen. Abb. 7 (oben): Ein erstes Abtasten des Dachsteinkalks mit Steigeisen und Pickel bei maximalem Absturz aus 3 bis 5 m Höhe auf weichen und abschüssigen Untergrund (minimiertes Risiko). Abb. 8 (unten): Grundvertrauen in die eigenen Fähigkeiten „unten“, aber auch in die der KollegInnen „oben“ beim Üben von Bergetechniken in der Gletscherspalte.*



*Abb. 9: Um auf dem Hohen Dachstein die 3000 m-Marke zu knacken, braucht es nur wenige Schritte und ein klein wenig Mut. Teamgeist könnte wohl kaum einfacher entstehen.*



*Abb. 10: Angewandtes Wissen: Auf dem Piz Buin (3312 m) in der Silvretta fragen wir uns, welche Wetterlage heute den Tag bestimmt? Welche Folgen hat dies auf mein Wohlbefinden und das meiner Gäste? Aus welcher Himmelsrichtung kommt der Wind? Welche Ausrüstung benötige ich heute noch? Welche Gefahren dominieren? Was bedeutet die Wetterlage für Schnee, Eis, Lawinen heute und morgen? Wie entwickelt sich das Wetter über die nächsten Tage? Wer sich diese Fragen nicht stellt oder diese in der Folge nicht selbst beantworten kann, gefährdet andere und sich selbst.*



*Abb. 11: Durchbeißen! Es gibt kein echtes Erlebnis, ohne selbst dabei aktiv zu sein! Die Belastungsgrenzen liegen hier sicherlich für jeden individuell völlig unterschiedlich. Es drängt sich aber das Gefühl auf, dass die postmoderne Gesellschaft eher das passive Erleben bevorzugt, auch aufgrund der Mühen und eventuellen Gefahren, die das aktive Sein hervorruft. Doch welche Gefahren birgt wiederum die Passivität? Diese Diskussion wird in der Regel ausgeblendet.*



*Abb. 12: Was hilft das beste Buch, wenn die komplexen Vorgänge der Natur nicht auf die Realität übertragen werden können. Im Bild nahe der Mittagsscharte (3048 m) im Pitztal bei der Erstellung und gemeinsamen Analyse eines Säulentests zur Aufdeckung eventueller Schwachschichten in der Schneedecke.*



Abb. 13: Ist diese Abfahrt nördlich des Grabkogels (3 052 m) heute gut möglich oder lebensgefährlich? Am Vortag werden die Expositionen und maximalen Hangneigungen aus der Karte bestimmt, die bisherigen Erfahrungen und Messwerte zusammengetragen. Am Tag selbst wird vor Einfahrt der aktuelle Lawinenlagebericht analysiert, ein Schneeprofil erstellt und die Abfahrt mittels verschiedener Reduktionsmethoden untersucht. Eine gemeinsame Entscheidung wird getroffen.

## 6 Forderungen an „Schule neu“

Ich habe bereits weiter oben vermieden, andauernd Analogien zwischen Alpiner Sicherheitslehre und Schulunterricht abzuleiten. Zum einen kann ich es nicht, zum anderen will ich es auch gar nicht. „Es sind zu viele und zu mannigfaltige Fäden, die sich in einer Menschenseele durcheinander schlingen, um sie in Kürze alle zu entwirren“ (Guido Eugen Lammer, österreichischer Alpinist und Alpinschriftsteller, 1914, 333). Viel mehr würde es mir Freude bereiten, wenn jede/r Lehrer/in das herausfiltern und umsetzen würde, was ihm/ihr als besonders wertvoll erscheint (oder es natürlich auch einfach sein zu lassen). Eine Art konstruktivistisch geleiteter Artikel also mit genügend Freiheit der Leser/innen zur Eigeninterpretation. Wenn sich so auch nur einzelne Kolleg/innen zu einer neuen Art und Weise des Unterrichts, des gegenseitigen Umgangs, des gemeinsamen Lernens und Erlebens inspirieren ließen, wäre viel erreicht. Dennoch wage ich mich abschließend an die Nennung und Beschreibung einzelner Forderungen. Konzentrieren möchte ich mich dabei auf die Aspekte „Lernen neu“, „Erlebnis neu“, „Motivation neu“, „Risiko neu“, „Verantwortung neu“, „Glück neu“. Mir ist bewusst, dass

diese von mir weder klar voneinander getrennt noch umfassend dargestellt werden noch wirklich alle „neu“ sind, sie könnten aber im Hinblick auf das Gesagte in einem neuen Licht erscheinen.

„Lernen neu“ im Schulunterricht sollte nach Möglichkeit wie das Lernen im Gebirge funktionieren. Anfangs scheint das alpine Puzzle aus unendlich vielen, kaum zu ordnenden Einzelteilen zu bestehen. Mit wiederholtem Aufenthalt im Gebirge tauchen dann immer mehr Fragen zu diversen Einzelercheinungen, später zum komplexen Ganzen auf. Teile des Puzzles ergeben langsam ein stimmigeres Bild. Menschen entwickeln sich allmählich zu selbstständigen Alpinist/innen. Die Neugier bleibt ihnen alleine deswegen über Jahre und Jahrzehnte erhalten, da sich die Fragen andauernd aus dem realen (Berg)Leben ergeben und direkten Einfluss auf das eigene Leben haben. Die Lernenden entwickeln intrinsisch großes Interesse<sup>1</sup> und

1 Um Missverständnissen vorzubeugen, darf kurz erwähnt werden, dass dem Autor sehr wohl bekannt ist, dass Schüler/innen nicht automatisch interessiert und folglich motiviert im Unterricht erscheinen. Durch das bewusste Eingehen von Risiko sowie die individuelle und gemeinsame Bewältigung desselben sollten sich Interesse und Motivation aber zumindest erhöhen lassen – eine Grundforderung an guten Unterricht.

hohen Lernwillen für naturwissenschaftliches und technisches Wissen und Können sowie die permanente Neubewertung des Faktors Mensch, ein Phänomen, das in der Tat oft ein Leben lang anhält. Die Faszination der Erlebnisse am Berg und des subjektiven sich Bewährens in objektiv zunehmend schwierigeren Situationen scheint endlos. Gerade anhand des Beispiels der Alpinen Sicherheitslehre wird auch bewusst, dass wahre Bildung nie reproduzierend abfragbar ist. Damit ist auch jeder Versuch, in der Schule reproduzierbaren „Stoff“ abzuprüfen für alle Beteiligten reiner Zeitverlust. Bildung äußert sich grundsätzlich in Anwendung, Transfer, Problemerkennung und Problemlösung in immer neuen Anforderungssituationen und unter stets wechselnden Bedingungen. Da wird es niemals langweilig! So vielfältig wie Situationen am Berg muss Unterricht an den Schulen sein. Niemals sollen Begeisterung, Motivation und Wille zum Dazulernen bei Schüler/innen und Lehrer/innen verloren gehen. „Lernen neu“ umfasst also letztlich auch „Erlebnis neu“ und „Motivation neu“.

Ein Grundstatement des vorliegenden Beitrags ist die Aufforderung zu mehr „Mut zum Risiko“. Der peruanische Abenteurer Sergio Bambaren meint dazu: „Die einzige Gefahr im Leben besteht darin, niemals ein Risiko einzugehen“ (Bambaren 2001, 102), und dieser Satz besitzt aus meiner Perspektive auch für den Schulunterricht Gültigkeit. Wie viel Unterricht spielt sich in der (aus welchen Gründen auch immer) als sicher und unüberwindbar geglaubten Talsohle der offiziellen, hausinternen und persönlichen Lehrpläne, der engen Stundenkorsette und sonstigen Zwänge ab? Wie oft werden Arbeitsüberlastung, Zeitmangel, der Zwang zur Leistungsfeststellung, der Druck der Kolleg/innen oder Chefs/Chefinnen als Verhinderungsgründe für konstruktivistischen, forschend-entdeckenden, innovativen oder sonst irgendwie motivierenden Unterricht angeführt? Dabei benötigen Schüler/innen wie Lehrer/innen nichts mehr als größtmögliche Motivation, die in jedem Falle an Freiheit gebunden ist. Schulunterricht muss dazu unbedingt Themen behandeln, die (Mein Gott, wie viele Didaktiker/innen haben dies mittlerweile schon geschrieben!?) tatsächlich lebensweltlichen Bezug haben. Nein, ich würde weiter gehen wollen. Nicht nur einen Bezug herstellen, sondern für das gegenwärtige und zukünftige Leben der Kinder und Jugendlichen absolut relevant sind. Schulunterricht muss das Leben selbst sein! Hierfür eignen sich inhaltlich lokale wie globale Konzepte und Problemstellungen zur Nachhaltigkeit oder Lebensqualität mindestens ebenso wie aktuelle Ereignisse aus Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Umwelt und überhaupt jede Thematik, die in direktem Zusammenhang mit dem Leben selbst steht und die von den Schüler/innen freiwillig und ger-

ne behandelt wird (vgl. Keller & Oberrauch 2013a, 2013b). Was essen wir, wie bleiben wir gesund, wie entstehen unsere Wünsche, wie gehen wir mit anderen Menschen um, was muss man heutzutage wirklich wissen und können, wie können wir uns auf eine Zukunft vorbereiten, deren Gesicht wir nicht kennen usw.? Auch methodisch-didaktisch stehen die Türen weit offen: Konstruktivismus und forschend-entdeckendes Lernen, fächerübergreifende Projekte, Zusammenarbeit mit den Universitäten, mit Alpenschulen, Natur- oder Nationalparks und endlose weitere Möglichkeiten schüler/innen- und handlungsorientierten Unterrichts.

In der Sprache der Risikomatrix muss sich für die Schüler/innen alles um das Bewegen in den „gelben Bereichen“ des Lebens drehen. Solche bedeuten für alle Beteiligte echte (individuelle!) Herausforderungen für Körper und Geist, wobei für ersteren die viel gewünschte und leider doch noch nicht umgesetzte eine Sportstunde am Tag hier nur ein grober Anfang wäre. Als geistige Herausforderung dienen kritische Fragestellungen gepaart mit spannenden (Forschungs) Methoden und Medien (Wer sagt eigentlich, dass das Schulbücher sein können oder müssen?). Noch einmal: Wenn wir davon ausgehen, dass ein wichtiger Teil von Bildung die Aus-Bildung von Verantwortung sein sollte, so müssen wir es den Kindern und Jugendlichen ermöglichen, sich im Laufe ihrer Schullaufbahn mehr und mehr in den gelben Bereichen zu bewegen und dort immer weiter zu lernen und stets selbstständiger zu werden. Mindestens so wichtig ist es, dass die Schüler/innen darüber hinaus die „roten Bereiche“ des Lebens (= unverantwortliches Handeln gegenüber mir selbst und anderen) aus eigenem Willen und aus eigener Kraft heraus vermeiden lernen. Gerade Letzteres verlangt ein Höchstmaß an individueller Verantwortung. Schnell wird klar, dass „Lernen neu“ hier niemals nur Buchwissen, sondern vielmehr die Übernahme von Verantwortung für die eigene sowie fremde Person in jeder Situation bedeuten muss (vgl. dazu sowie zu weiteren positiven wie negativen Folgen des reinen Alpinismus auf die Erziehung: Niederwolfsburger 1984, 57–60). Verantwortung ist letztlich der Schlüssel zur Findung des eigenen Ichs, zur Empathiefähigkeit gegenüber anderen, zu Solidarität, Demokratie- und Zukunftsfähigkeit. „Risiko neu“ steht in unmittelbarem Zusammenhang mit „Verantwortung neu“.

Bleibt noch der Aspekt „Glück neu“. Auf die Frage „Warum wir in den Bergen glücklich sind“ bietet Ulrich Aufmuth mehrere Erklärungen an. Als Gründe ortet er unter anderem „seelische Mangelerscheinungen in unserer Gesellschaft“, „Körpererleben“, „Anstrengung“, „inneren Kampf“, „Bergkameradschaft“, „Leistungserleben“, „Lust des Könnens“, das „Leben

im Augenblick“, „Landschaftshunger“, das „Abenteuer“ der „beherrschbaren Ungewissheit“ sowie das „ungebremste Leben“ (Überschriften in Aufmuth 1988, 18–55). Die große Herausforderung für alle Lehrer/innen liegt nun vor allem darin, (Lern- und Erfolgs-)Erlebnisse zu schaffen, die möglichst viele der oben genannten Punkte beachten und dabei die Schüler/innen im wahrsten Sinne glücklich machen. Für die Umsetzung zahlreicher Forderungen muss ein guter Teil des Unterrichts, und ich rede hier nicht nur von „ein paar Stunden“, jenseits des Klassenzimmers hinein ins „richtige Leben“ (= die Stadt, das Unternehmen, das Seniorenheim, die Mülldeponie, den Wald, das Gebirge, den Bach etc.) verlagert werden. Im Übrigen ist der Wunsch nach „Unterricht in der freien Natur“ auch eine Grundforderung vieler Nord- und Südtiroler Jugendlichen im Rahmen des Projekts „LQ4U“ sowie einer daraus entstandenen Umfrage mit über 1 500 jugendlichen Teilnehmer/innen (vgl. Oberrauch & Keller 2013a). Das Institut für Geographie der Universität Innsbruck arbeitet dazu beispielsweise seit Jahren in enger Kooperation mit dem Hochgebirgsnaturpark Zillertaler Alpen und diversen europäischen Schulen, und es führt auch eigene Projekte mit Jugendlichen auf den Gletschern im Zillertal und Ötztal, aber etwa auch an der britischen Küste durch. Die körperlichen wie geistigen Leistungen der Jugendlichen erstaunen dabei die beteiligten Ranger/innen, Lehrer/innen, Wissenschaftler/innen und auch die Eltern der Kinder immer wieder.

Und noch etwas sei abschließend gesagt: Unfälle am Berg werden beklagt, Unfälle in der Bildung

nicht. Dabei haben Lehrer/innen eine ganz spezielle Verantwortung, mit dem einen Leben ihrer Schüler/innen verantwortungsbewusst und sorgsam umzugehen, so schwierig dies manchmal sein mag. Wie anfangs bereits beschrieben, müssen sie wirklich alles dafür tun, ihre Schützlinge am Ende jeden Tages mit einem Kopf voller Erlebnisse und persönlicher Lernerfolge wohlbehalten aus der Schule zu entlassen. Und noch einmal: Das verlangt Mut und Verantwortung. Mut und Verantwortung, neu zu definieren, was Bildung bedeuten muss und dies dann auch umzusetzen. Liest man dieser Tage die zahlreichen Beiträge von Bildungskritiker/innen, wie etwa von Bernhard Heinzlmaier im Artikel „Wir fördern gut ausgebildete Ungebildete“ (Süddeutsche Zeitung, 09.07.2013), wird selbst für Post-Pisa-Konditionierte klar: Bildung ist nicht unbedingt immer das, was den Forderungen der Wirtschaft entspricht. Und so schließt sich auch der Kreis zum Bergsteigen mit einem Zitat des bereits weiter oben erwähnten Lawinenpapstes Werner Munter, der da schreibt:

*„Glückliche Tage auf hohen Bergen*

*Bergsteigen in seiner vollendeten Form ist nicht Leistungssport und damit ein getreues Abbild unserer Leistungsgesellschaft (schon gar nicht Wettkampfsport!), sondern Spiel, eine freie, lustbetonte Tätigkeit außerhalb des alltäglichen Lebens, die keinerlei materiellen Nutzen bezweckt.“*

Munter 2009, 196

<p>Mein typischer 10er Zustand:</p> <p>Gedanken: <u>GUT FASSBAR</u> HAL HINGEHEN/GUTSCHAUEN/NEUTRAL/ NICHT ZUVIELE GEDANKEN/ALLE TN IN EINEM BOOT</p> <p>Gefühle: <u>MISCHUNG: ANSPANNUNG-LOCKERHEIT/</u> <u>VERHALTENE FREUDE</u></p> <p>Handlungen: <u>ANGENEHMES TEMPO/RUMSCHAUEN/</u> <u>UMGEBUNG GENIEßEN!</u></p>	<p>Mein typischer 1er Zustand:</p> <p>Gedanken: <u>PROBLEM SCHÖN REDEN / WIRR/</u> <u>PÄSTERLICHE GEDANKEN/ALLE WOLLEN UNBEDINGT</u> <u>HOCH → SOLL ICH MITMACHEN ??</u></p> <p>Gefühle: <u>SEHR ANGESpanNT ODER SEHR LOCKER/</u> <u>RASTLOS / IN SORGE</u></p> <p>Handlungen: <u>NICHT BEI DER EIGENTLICHEN SACHE /</u> <u>GEHETZT</u></p>
<p>Meine erfolgreichen Strategien für einen +eins Schritt:</p> <p>Gedanken: <u>AH TONREN DENKEN DIE ICH ALLE SCHON SOUVERÄN GEMACHT HABE UND WIE KLAR UND</u> <u>STRUKTURIERT ICH DA ENTSCHEIDEN HABE/ÜBERLEGEN WAS ICH VOR ORT AUSCHAUEN MÖCHT</u></p> <p>Gefühle: <u>MIR SELBST SAGEN WAS MICH SCHON ALLES FREUT AUF DIESE TOUR/DIE FRISCHE DER LUFT SPÜREN</u> <u>MACHT MICH LOCKER/ANSPRECHEN WENN ALLE HOCH WOLLEN UND ICH SKEPTISCH BIN</u></p> <p>Handlungen: <u>GUTES TEMPO ANSCHLAGEN/RUMSCHAUEN/ SO WIE LOCKER SPAZIEREN</u></p>	

Abb. 14: Eigene Standortbestimmung eines Schitourengebers (Quelle: Müller & Theurillat 2012, 87)

## 7 Nachsatz: Mehr Mensch als Faktor

„Mehr Mensch als Faktor“ lautet die Überschrift eines spannenden Beitrags in bergundsteigen (Müller & Theurillat 2012). Um Unfälle zu verhindern, so wird konstatiert, muss es weiterhin das Ziel bleiben, „den Faktor Mensch besser in den Griff zu bekommen. Nur so können bessere, stimmigere Entscheidungen im Bergsport gefällt werden. Dies hilft Unfälle zu verhindern und zufriedener unterwegs zu sein.“ (Müller & Theurillat 2012, 84).

Neu vorgestellt wird das sogenannte „Bändel 1+“, dessen Grundidee es ist, im „Thema Mensch“ in persönliche Bestform zu gelangen. Das Prinzip ist einfach: Man / Frau nehme ein Band, unterteile dieses in eine zehnstufige Skala und mache einen Knoten dort hinein, wo der eigene momentane Zustand vermutet wird. „1“ spiegelt eine Art psychische „Worst Condition“, bei „10“ ist die persönliche Bestform der eigenen Fitness im Thema Mensch erreicht. Wichtig dabei ist es, sich Gedanken über die verschiedenen eigenen Zustände zwischen den Extremen zu machen und festzulegen, was „meinen typischen 10er Zustand“ sowie „meinen typischen 1er Zustand“ ausmacht und wie jeweils der Aufstieg um einen Punkt auf der Skala

erreicht werden kann. Das Beispiel in Abbildung 14 soll bei der Veranschaulichung helfen.

Wäre das Tragen eines derartigen Bandes (vgl. Abb. 15) nicht uns allen zu empfehlen, die wir tagtäglich so viel mit Menschen und deren Leben zu tun haben, egal ob im Gebirge oder in der Schule? Machen wir es uns doch zum Ziel, mutig und verantwortungsbereit gemeinsam mit und für unsere Schüler/innen bestmögliche (Lern)Er-LEB-nisse zu kreieren, und tragen wir das Band, bis wir die „10“ erreicht haben! Erst danach reden wir weiter.



Abb. 15: Bändel 1+ (Quelle: Müller & Theurillat 2012, 86)

## Literaturverzeichnis

- Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung für Zivil- und Katastrophenschutz, Lawinenkommissionsangelegenheiten & Tiroler Skilehrerverband (Hrsg.) (2012): Alpine Sicherheit. Lehrbuch des Tiroler Skilehrerverbandes. Innsbruck.
- Aufmuth, U. (1988): Zur Psychologie des Bergsteigens. Reihe Geist und Psyche. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Bätzing, W. (1997): Kleines Alpen-Lexikon – Umwelt, Wirtschaft, Kultur. Beck'sche Reihe, Band 1205. München.
- Bambaren, S. (2001): Das weiße Segel. Wohin der Wind des Glücks dich trägt. München: Piper Verlag.
- Bredenfeld, T. (2002): Der Berg als Sportgerät für Kunstlichthöhlenmenschen. In: Ladenbauer, W. (Hrsg.): Kongressband Psyche und Berg 2001. Wien: Eigenverlag der Landesorganisation, 28–37.
- Cube, F. von (1990): Gefährliche Sicherheit: Die Verhaltensbiologie des Risikos. München, Zürich: Piper Verlag.
- Eisendle, H. (2002): Frühling am Piz Ciavazes. In: Kammerlander, H.: Abstieg zum Erfolg. München, Zürich: Piper Verlag, 102–109.
- Keller, L. (2013): Chance und Risiko. In: Keller, L. & A. Schober (Hrsg.): Geograffiti 1. Geographie für BBS. Wien: Westermann, 62–91.
- Keller, L. & Oberrauch, A. (2013a, accepted): Lebensqualitätsforschung mit Jugendlichen vor dem Hintergrund eines neuen österreichischen Kompetenzmodells. In: Innsbrucker Jahresbericht 2011–13. Innsbruck: Selbstverlag der Innsbrucker Geographischen Gesellschaft, 103–120.
- Keller, L. & Oberrauch, A. (2013b, accepted): Voneinander lernen – miteinander forschen. Jugendliche und WissenschaftlerInnen entwickeln Zukunftsvisionen zum Nachhaltigkeitsziel Lebensqualität. In: Tagungsband zur Tagung der Fachdidaktik 2013. Innsbruck.
- Kurzeder, T. (2008): 3x3-Filtermethode & Reduktionsmethode – Risiko-Check nach Werner Munter. <http://www.powderguide.com/mountain/artikel/3x3-filtermethode-reduktionsmethode.html> (03.08.2013).
- Lammer, G.E. (1914): Guido Eugen Lammer. In: Hess, A.: *Psicologia dell'Alpinista*. Turin: Bemporad & Figlio, Zanichelli, 333–349.
- Lawinenwarndienst Tirol (2013): Europäische Lawinengefahrenskala. Innsbruck. <http://lawine.tirol.gv.at/basics/gefahrenskala/> (03.08.2013).
- Lukan, K. (1969): Bergsteigen – richtig, sicher und mit Freude. Wien, München: Verlag Georg Fromme & Co.
- Müller, M. & Theurillat, T. (2012): Mehr Mensch als Faktor. In: *bergundsteigen*, Zeitschrift für Risikomanagement im Bergsport 4, 84–89.
- Munter, W. (2009): 3x3 Lawinen. Garmisch-Partenkirchen: Bergverlag Rother.
- New York Times (18.03.1923): Why Climb Mount Everest? "Because It's There" Said Mallory. New York, 1.
- Niederwölfsburger, R. (1984): Alpinismus und Erziehung. Ein Versuch über die erzieherischen Möglichkeiten des Bergsteigens. Diplomarbeit. Innsbruck.
- Polizei & Österreichisches Kuratorium für Alpine Sicherheit (2012): Alpinunfälle in Österreich. Bezugszeitraum Nov. 2010–Okt. 2011. [http://www.bmi.gv.at/cms/BMI\\_Alpinendienst/zahlen\\_fakten/files/Alpinstatistik\\_2010\\_2011.pdf](http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Alpinendienst/zahlen_fakten/files/Alpinstatistik_2010_2011.pdf) (03.08.2013).
- Schlottmann, A. (2006): Outdoor-Boom und geregeltes Draußen. Anleitungen zum Aufenthalt in der freien Natur. In: *Praxis Geographie* 36 (4), 14–17.
- Spiegel Online (2002): Interview mit Reinhold Messner: "Wir sind ganz arme Hascherl". <http://www.spiegel.de/sptv/themenabend/a-177583.html> (03.08.2013).
- Stephen, L. (1871): *The Playground of Europe*. London: Longmans, Green & Co.
- SU/Tourismusforschung & Österreich Werbung (2013): Eckdaten zum Tourismus in Österreich 2012. [http://www.austriatourism.com/wp-content/uploads/2013/01/kalenderjahr-2012-eckdaten\\_st-a\\_oe\\_w1.pdf](http://www.austriatourism.com/wp-content/uploads/2013/01/kalenderjahr-2012-eckdaten_st-a_oe_w1.pdf) (03.08.2013).
- Süddeutsche Zeitung (09.07.2013): Bildungskritiker Bernhard Heinzlmaier: Wir fördern gut ausgebildete Ungebildete. <http://www.sueddeutsche.de/bildung/bildungskritiker-bernhard-heinzlmaier-wir-foerdern-gut-ausgebildete-ungebildete-1.1716852> (03.08.2013).
- Zebhauser, H. (1985): Vom Unsinn des Bergsteigens. Schamlose Betrachtung des Alpinismus. München: Bergverlag Rudolf Rother.